

Zustände wie in der Dritten Welt

Über die Kindersterblichkeit und das Hebammenwesen im Kanton Freiburg

Im Vergleich zu anderen Kantonen war die Kindersterblichkeit in Freiburg bis um 1950 die höchste. Mangelnde Hygiene war ein Grund. Über Kindersterblichkeit und Hebammen sprachen am Dienstag die Historikerin Catherine Bosshart-Pfluger und der Historiker Alain Bosson.

Von IRMGARD LEHMANN

«Wir verdanken unser Leben der Hygiene und den sorgenden Händen einer Hebamme»: Mit diesen Worten begrüßte am Dienstagabend François Guex, Präsident des Geschichtsvereins, die rund 60 Anwesenden zum zweisprachigen Anlass im Centre Le Phénix. Dass es tatsächlich so war, wurde bald einmal klar.

Denn bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts lag die Kindersterblichkeit im Kanton Freiburg deutlich über dem schweizerischen Mittel. Um die Jahrhundertwende sind von 100 Kindern (Tod im ersten Lebensjahr) über 17 gestorben. Das schweizerische Mittel lag allerdings bei rund 12. Die Sterblichkeit nahm fortlaufend ab, war aber in Freiburg immer noch höher als anderswo: 1940 starben 7,3 Kinder (schweizerisches Mittel: 6).

Und wo liegt die Erklärung hierfür? «Freiburg war bäuerlich geprägt und die Bevölkerung war vorwiegend katholisch», räumt der Historiker Alain Bosson ein. Zürich als Industriekanton habe beispielsweise in den 30er-

Jahren eine Kindersterblichkeit von «nur» 4 Prozent gekannt. Dazu ein pikantes Detail: «Im Seebezirk war die Kindersterblichkeit immer tiefer als etwa im Sensebezirk», fügt Bosson bei.

Die hohe Kindersterblichkeit bis etwa 1920 lag vorab an der fehlenden

Hygiene. Dem Stillen mass man wenig Bedeutung zu. «Die Frauen mussten zur Arbeit gehen und so fehlte ihnen vielfach die Zeit.» Der Säugling wurde mit Kuhmilch ernährt. Das Sterilisieren von Saugflaschen und Nuggis kannte man nicht.

Der Staat hat wohl entsprechende

Massnahmen ergriffen. Doch mit wenig Erfolg. Um das Jahr 1890 verteilten die Zivilstandsbeamten im Kanton eine erste Broschüre. «Doch das Informationsblatt zuhänden der Mütter wurde kaum gelesen», bemerkt der Historiker. Um 1920 wurde die Aktion eingestellt.

Eine Wende brachte allerdings die Eröffnung des Kantonsspitals im Jahre 1920 mit der ersten Geburten- und Säuglingsabteilung. 1903 wurde in Freiburg ebenfalls die erste Haushaltungsschule eröffnet mit einem Lehrgang in Kinderpflege. «Man hat eingesehen», so Bosson, «dass künftige Mütter geschult werden müssen.»

Hebammen nur von Frauen gewählt

Der Beruf der Hebamme ist seit der Antike bekannt. Und bis ins 20. Jahrhundert hatten die Frauen und nicht die Obrigkeit das Sagen: In der Schweiz wurde die Hebamme von den Frauen gewählt.

Strenge Sitten herrschten in alten Zeiten. Vorab, was die Mutterschaft betraf. So musste die werdende Mutter der Hebamme die Schwangerschaft zwei Monate vor dem Geburtstermin mitteilen. Auch der Name des Vaters musste bei einer ausserehelichen Geburt offen gelegt werden. Widersetzte sich eine Gebärende diesen Vorschriften, so hatte sie mit Sanktionen zu rechnen, sagte die Historikerin Catherine Bosshart-Pfluger. «Keine Hebamme stand dann bei der Geburt zur Seite.» Entsprechende Zeugnisse aus dem Jahre 1799 belegen jedenfalls solche Machenschaften.

Bis ins 20. Jahrhundert führte die

Hebamme auch eine Kontrollfunktion aus. Sie zeigte die Geburt unehelicher Kinder an, Abtreibung und Kindstötung. Catherine Bosshart: «Die Hebamme führte ebenfalls gynäkologische Untersuchungen durch.

Preisgeld in der Höhe eines Jahreslohns

In ihrem Vortrag zeigte die Historikerin ebenfalls auf, wie sich der Beruf vom Mittelalter bis in die heutige Zeit entwickelt hat. Die Geschichte um die «beste Leistung» hörte sich dabei besonders spannend an. Im Jahre 1916 (!) wurde auf Vorschlag des Grossen Rates für jene Hebamme, die es schaffte, am meisten Mütter zum Stillen zu bewegen, ein Preisgeld von 500 Franken festgelegt. «Ein schöner Zustupf für die Hebamme, die beispielsweise in den 30er Jahren in Jaun ein Jahresfixum von 500 Franken bezog», meint die Historikerin.

(Zum fixen Jahreslohn kamen noch die Bezüge für jede einzelne Geburt hinzu.)

Professionalisierung

Mit der Eröffnung von Hebammenschulen Ende des 18. Jahrhunderts setzte allmählich eine Professionierung ein. Doch bis zur Gründung der ersten schweizerischen Hebammenvereinigung (1894) vergingen nochmals fast 100 Jahre.

Ab 1920 rückte die Hausgeburten in den Hintergrund. Die Frauen zogen Spitalgeburten zunehmend vor.

Kindersterblichkeit und Hebammenwesen – zwei Themen, die zusammengehören. Und das haben vier Frauen am Schluss des Abends mit einem kleinen Theaterstück auf vortreffliche Weise dargestellt.

Organisiert wurde der zweisprachige Anlass vom Geschichtsverein, von der Société d'histoire und vom Verein Frauen in Freiburg. //

60 Prozent der jungen Männer waren krank oder schwach

«Hier im Kanton hatten wir ähnliche Zustände wie in der Dritten Welt», stellt Bosson fest. Und das inmitten einer blühenden Schweiz, wo Universitäten entstanden und die Industrialisierung zügig voranging. Im sozialen Bereich lag allerdings vieles brach. Dass es auch mit der Gesundheit der Jugendlichen nicht zum Besten stand, zeigte die Rekrutierung im Jahre 1892. Von den aufgeborenen 19000 Jünglingen wurden nur gerade 7600 rekrutiert. «Rund 60 Prozent mussten ausgemustert werden», erzählt Bosson, «weil sie ein Leiden hatten, krank oder schwach waren.»

Kein regelmässiger Schulbesuch

Auch mit dem Schulbesuch nahm man es nicht so ernst. «Bis in die 50er-Jahre war der regelmässige Schulbesuch keineswegs die Norm», bemerkt Alain Bosson.

Die Kinder mussten zuhause helfen und das Fernbleiben wurde allgemein akzeptiert.



Kranke Männer und resolute Krankenschwestern: Das Seniorentheater ist auf Tournee. Bild Charly Rappo

Aus dem Spitalalltag

Senioren spielen Theater für Senioren

Schwester Lydia und Schwester Anita haben ihre liebe Mühe, im Männerzimmer 257 für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Mit dem Stück «Halbprivat» geht die Seniorenwanderbühne auf Tournee.

Von BERNADETTE LEHMANN

Ernst Renfer kuriert im Zimmer 257 seinen Beinbruch und die Kopfwunden, die er sich beim Unfall mit seinem Töff zugezogen hat. Sein Blutdruck steigt schon beim Anblick von Schwester Lydia.

Eine mit viel und einer mit wenig Appetit

Mehr Sorgen hat Hans Wälti, der nach dem Spitalaufenthalt ins Pflegeheim «abgeschoben» werden soll. Sein fehlender Appetit, der nach der Magenoperation noch nicht wiederhergestellt ist, kommt Lina zugute. Lina Balsiger, der Wandervogel im Spital, ist ständig auf der Flucht vor unliebsamen Untersuchungen und gierig auf alles Essbare. Keinen Platz im Privatzimmer hat der gestresste Geschäftsmann und Privatpatient des Chefarztes. Zum Missfallen seiner Frau fühlt er sich in der Stamm-

tischrunde des Zimmers pudelwohl und entpuppt sich als gewiefter Jassler.

«Zäme spiele – Zäme Früüd mache»

Die Idee, Senioren zum Theaterspielen zu animieren und mit einer kleinen Wanderbühne an Seniorennachmittagen aufzutreten, hatte Anny Bertschy aus Überstorf. Seit 20 Jahren ist sie in der dortigen Theatergruppe aktiv und hat schon mehrmals Regie geführt. Sie ist auch Mitglied der Kulturkommission und hilft mit bei der Gestaltung von Altersnachmittagen.

Anny Bertschy, selbst Hobbyschauspielerin mit Leib und Seele, weiss, dass man die Freude am Theaterspielen nicht einfach weglegen kann. Sie war sich sicher, dass viele Frauen und Männer über 60 auch heute noch den Schritt auf die Bühne wagen würden, wenn nur die Gelegenheit dazu geboten würde. Mit dieser Überzeugung spielte die Gruppe im letzten Jahr erstmals mit Erfolg «Em Geissbühler sis Testamänt».

Die Aufführungen: 18. März, Wünnewil; 25. März, Giffers; 14. April, St. Antoni; 19. April, Alterswil; 2. Mai, Bössingen; jeweils um 14.00 Uhr, ausser in Wünnewil, 13.30 Uhr.

Holz in all seinen Facetten

2. Westschweizer Messe in Bulle

Rund 70 Aussteller zeigen an der Westschweizer Holzmesse «Salon du Bois» die Vielfältigkeit des Baustoffs Holz. Auch neue Systeme von Holzheizungen werden am Wochenende in Bulle vorgestellt.

Die Holzmesse wird für das Publikum morgen Freitag um 17 Uhr geöffnet und ist dann am Samstag und Sonntag offen. An den über 40 Ständen erhalten die Besucherinnen und Besucher einen Überblick, wie vielfältig heute Holz im Wohnungs- und Industriebau, aber auch im Tiefbau eingesetzt werden kann.

Möbel und viele Derivate erweitern die Nutzungspalette, wobei auch gezeigt wird, wie stark die Informatik bei der Holzverarbeitung Einzug gehalten hat. Das ist, wie an der Messe zum Ausdruck kommen wird, bei Sägereien ebenso der Fall wie bei der weiterverarbeitenden Industrie und selbst in Gewerbetrieben. Bauherren und -fachleute werden schliesslich über die neuesten Imprägnierungsprodukte sowie Heizungssysteme informiert.

Die Ehrengäste

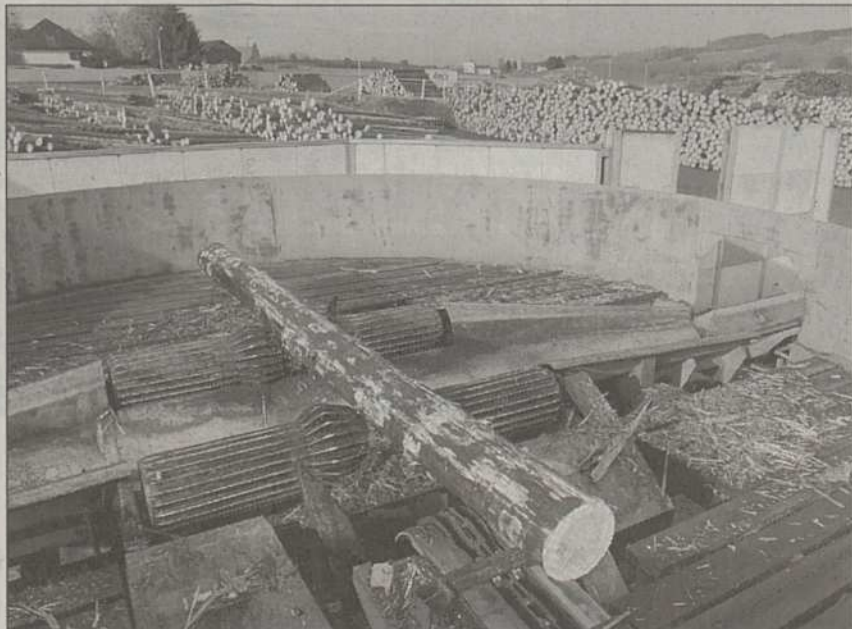
Die «ganz andere Seite des Holzes» wird die Hochschule für Architektur, Bau und Holz (HSB), Burgdorf/Biel, an ihrem Stand «Wood Robotics» zeigen. Die HSB zeigt in einem Parcours,

der im Wesentlichen der Technologie und robotisierten Instrumenten gewidmet ist, wie wichtig Forschung und Robotik in den Berufen des Holzingenieurs und Holztechnikers sind. Das Publikum hat Gelegenheit, via Geschicklichkeitsparcours selber einen Roboter zu bedienen.

Der zweite Ehrengast ist die Westschweizer Vereinigung der Schindler. Auch in diesem Bereich wird während der ganzen Messe praktisch gearbeitet. Dabei wird gezeigt, dass Schindeln auch in der modernen Wohnarchitektur durchaus ihren Platz haben. Schliesslich stellt der Westschweizer Verband der Zimmerleute, Schreiner, Möbelfabrikanten und Parketteure seine Aktivitäten und Dienste vor.

Der morgige Freitag ist zuerst der Weiterbildung der Baufachleute gewidmet. Das 5. Forum der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Holzforschung» (SAH) befasst sich mit dem mehrgeschossigen Holzbau. Verschiedene Fachleute erläutern zu Händen von Architekten, Ingenieuren, institutionellen Investoren und Politikern die Thematik aus der Sicht von Forschung und Praxis. Neben Fragen zur Statik und zur Isolation wird auch der Brandschutz thematisiert. wb

Salon du Bois, Espace Gruyère Bulle, Freitag, 19. März, 17–21 Uhr; Samstag und Sonntag, 20. und 21. März, je von 9.30–18 Uhr. Informationen: www.salonbois.ch



Das Sägereigewerbe hat im Greyerzerland eine lange Tradition. Um konkurrenzfähig zu bleiben, wurden die Betriebe weitgehend automatisiert, wie der Rundholzplatz der Despond SA Bulle zeigt. Bild Charles Ellena/a

Homosexuellen in Falle gelockt

Zwei junge Freiburger hatten vor rund einem Jahr versucht, einen Raubüberfall auf einen Homosexuellen zu begehen. Gestern standen sie vor Gericht. Das Urteil lautete auf fünf Monate bedingt.

Von ANTOINE RÜFILA LIBERTÉ

Im Februar 2003 haben zwei Freiburger beschlossen, einen «Schwulen kaputtzumachen», wie sie vor Gericht aussagten. In einem SMS-Chat-Room kamen sie zur Telefonnummer des später Überfallenen. Sie versprachen ihm eine Liebesnacht für 350 Franken, und so gelang es ihnen den Homosexuellen in die Falle zu locken.

Fünf Monate Gefängnis bedingt

Als sich der Homosexuelle zum vereinbarten Rendez-vous vor der Kathedrale einfand, lockte ihn einer der beiden jungen Männer in die Hochzeitergasse, wo der zweite auftauchte und dem Opfer mit einem Pfefferspray ins Gesicht sprühte. Aufgrund eines Windzuges wurde aber der Sprayer selbst zum Opfer. Sein Kollege schaffte es nicht, dem Homosexuellen das Geld abzunehmen – und alle ergriffen die Flucht.

Das Opfer hat zwar die Klage zurückgezogen, doch bei einem Raubüberfall muss von Amtes wegen ermittelt werden. Der ältere der beiden Freiburger wurde vom Saanegericht für versuchten Raubüberfall zu fünf Monaten bedingt verurteilt. Der Jüngere ist vom Jugendgericht verurteilt worden. bearbeitet von at/FN

«AUSWÄRTS ESSEN MACHT SPASS»

FONDUE CHINOISE à gogo
Jeden Abend 7/7
 Fr. 23.⁹⁰
 Fleischsorten Rind + Trute
 + Pommes Allumettes und Grüner Salat
 4 Saucen «Hausgemacht»
 Knobli, Tartare, Curry, Calypso
brasserie REX
 Boulevard de Fribourg 3
 CH-1700 Fribourg
 026 322 45 45